

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 67 (1980)
Heft: 10: Leistungsdruck und Notennöte

Artikel: Leistungsdruck an der Volksschule
Autor: Büchel, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leistungsdruck an der Volksschule*

Hanspeter Büchel

Zuerst zwei Vorbemerkungen und drei Fragen:

1. Echte Leistung ist sinnvoll

Sie gehört zum Menschen. Sie ist aber mit der Definition «Leistung = Arbeit pro Zeit» nur ungenügend abgedeckt. Die wenigsten Leistungen des Menschen sind mit dem Wattmeter des Physikers messbar. Schwierig ist es auch, Leistungen mit gerechtem Lohn abzugelten, mit Geld, mit Schulnoten, mit Prestigegewinn oder in andern Währungen.

2. Leistungsdruck

Leistungsdruck ist meist sinnlos, weil kontraproduktiv. Gerade die wertvollsten menschlichen Leistungen (manches kreative Tun, alle zwischenmenschlichen Beziehungen) ertragen keinen Zeitdruck. Auch in der Schule wirkt sich der Zeitdruck oft so aus, dass (laut Illich) «die Schule von heute oft das Lernen eher verhindert als fördert». Leistungsdruck ist meist auch *unmenschlich*, weil er die Charaktere deformiert.

3. Schule, was ist das?

Sicher keine blosse Aufbewahrungsanstalt für diejenigen Altersgruppen, für welche die Produktionsgesellschaft noch keine Verwendung hat. Auch kein Förderband für industrietaugliche Arbeiter und Angestellte. Noch viel weniger ein Kühlhaus, in dem die Vitalität junger Menschen auf ein tragbares Mass reduziert wird . . .

Schule sollte sein ein Ort der *Menschenbildung*. Es ist klar, dass die Ansichten über die Grösse, Farbe und Form dieses Bildes beträchtlich auseinandergelassen. Als Biologe arbeite ich selber zum Beispiel am Bild eines natürlichen Menschen, der die Harmonie in sich selber und seiner Umwelt lang-

sam zurückgewinnt und nicht mehr vom «gesunden Wachstum» träumt.

4. Schule, wer ist das?

- Lehrer sind *Menschen*, keine Schablonen! Weder durch Curricula noch durch Inspektoren oder Leitideenkataloge ist eine pädagogische und methodische «*unité de doctrine*» erreichbar. Gott sei Dank!
- Schüler sind *Menschen*, keine Marionetten oder aufzuziehende Spielzeugmäuse (Illich). Junge Menschen sind in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zwar seit Jahrtausenden gleich geblieben. Unsere Schüler machen da keine Ausnahme. Allerdings haben sie zum Teil merkwürdige Kindheiten erlebt:
 - eine Kleinfamilienkindheit. 10 Prozent ohne Vater, bei den übrigen 90 Prozent ist der Vater manchmal auch nur «vorhanden».
 - eine Fernsehkindheit. Nach spätestens 35 Sekunden wechseln die TV-Macher ihre Einstellung. Das muss Folgen haben . . .
 - eine Stadt- und Spielplatzkindheit ohne die Urfahrungen der Landkinder (Wasser stauen, auf Ästen schaukeln, Kühe hüten). Ihre Abenteuer finden solche Stadtkinder oft nur noch im Risiko des Verbotenen, des Zerstörens.
 - Fast alle erleben eine Zukunftschildheit: Als Kleinkind schon bald auf schulische Fertigkeiten hin getrimmt, in besondern Übertrittskindergärten den letzten Schliff erhaltend, in der Schule arbeitend mit dem ständigen Blick auf Prüfungen, Jahreszeugnis, Übertrittsprüfung, auf das grosse Lehrstellenrennen und dann auf die Lehrabschlussprüfung. Im Beruf auf die spätere Karriere hin eingestellt oder von der Pensionierung träumend . . .

Der Regisseur Erwin Leiser formulierte kürzlich: «In der Schule bereitet man sich immer auf etwas vor, was man im Leben nie mehr antrifft.»

* Stellungnahme vor der kantonalen Bezirkinspektorenkonferenz des Kantons Luzern vom 12. März 1980 in Sempach.

- Lehrer und Schüler bilden einander nach ihrem Bilde: Jeder erzieht jederzeit jeden!

5. Schule, wohin?

Für mich gibt es nur eine Antwort: zu grösserer Menschlichkeit. Die humane Schule ist für mich mehr als ein blosses Schlagwort.

Ziel kann doch nur sein: der selbständige Mensch mit genügend Selbstvertrauen, um nicht jeder Verführung zu erliegen. Ein Mensch mit wenigen, aber verdauten Informationen, mit wenigen, aber sinnvollen Fertigkeiten, vor allem aber ein Mensch, der bereit ist, soziale Verantwortung zu tragen.

Ursachen des Leistungsdrucks

- Da sind einmal die von Journalisten aufgebrauchten Bedürfnisse der «Öffentlichkeit». Der Ruf nach neuen Fächern ertönt in schöner Regelmässigkeit, meist ohne Angabe, auf Kosten welcher anderer Fächer man aufstocken sollte.
- Da ist oft blinder Elternehrgeiz, der verunsicherte Kinder noch völlig blockiert und den Lehrern die Arbeit schwer macht.
- Da sind die übertriebene Reformfreude der Behörden und auch die Autoritätsgläubigkeit einzelner Inspektoren, welche die lückenlose Einhaltung der Lehrpläne erzwingen.
- Da sind aber auch das Prestigedenken weiterführender Schulen und schliesslich der (ängstliche) Perfektionismus der Lehrer selber.

Damit sind wir beim *Stoffdruck*. Meiner Meinung nach ist er unmenschlich und sinnlos. *Unmenschlich* ist der Stoffdruck,

- weil er dem Lehrer und den Schülern ein genussliches Verweilen bei etwas selber Ausgewähltem verweigert;
- weil er das herrliche Gefühl des vollständigen Begreifens (weil im wörtlichen Sinn begriffen!) verwehrt und den Stoff nur vom Hörensagen her «behandeln», d. h. kaum betasten lässt;
- weil er endlich in der Seele des Schülers eine trostlose Landschaft erratischer Blöcke unverstandener Stoffe und halb

verdauten Wissens hinterlässt, den Schüler also nur verunsichert und lebensuntüchtig macht.

Stoffdruck ist auch *sinnlos*.

Man weiss aus Ergebnissen der Hirnforschung längst, dass zu ähnliche und zu rasch aufeinander folgende Stoffe sich gegenseitig hemmen und rascher vergessen (oder verdrängt) werden.

Auch weiss man, dass im Langzeitgedächtnis nur Lerninhalte vollständig und dauernd haften, welche entweder eindrücklich erlebt oder aber mindestens fünfmal in einem zweitägigen oder längeren Rhythmus gelernt wurden.

Es lohnt sich also, diese dauernd zu verankernden Lerninhalte kritisch auszuwählen. Ob das «a, ab, e, ex, de cum, sine, pro, in und sub auf die Frage wo?», das mir mein Lateinlehrer mühsam eingetrichtert hat und das ich auf dem Sterbebett noch herplappern könnte, zu den behaltenswerten Stoffen gehört, ist für mich keine Frage. Kritische Auswahl tut bitter not.

Der Mut zur Lücke sollte häufiger aufgebracht werden. Wie sinnlos ist es doch, wenn ein Lehrer am Schluss des Kapitels «Wald» nach einer eindrücklichen Lektion am Waldrand, in der die Schüler gemessen, gesammelt, gestaunt haben, anschliessend in einer «rasanten» Zimmerlektion gleich noch durch die zwei weiteren Lebensräume «Wiese» und «Acker» stürmt und dabei auch die «Getreideversorgung der Schweiz im letzten Weltkrieg» sowie die wichtigsten «heutigen Welternährungsprobleme» behandelt.

Das Schlimmste beim Leistungsdruck ist die *Angst aller Beteiligten*.

Nichts gegen die Existenzängste. Sie sind natürlich und lebensnotwendig.

Unmenschlich aber ist die *Angst des Lehrers*:

- Angst vor dem ihn besuchenden Schulpfleger («I chume scho wider, es isch ja hüt nümme selbstverschändlich, dass e Lehrer widergwählt wird.»).
- Angst vor dem Schulinspektor («Ich ha lne doch scho emol gseit, dä lischtig sig im Fach Gschicht eifach unmöglich!»).
- Angst vor den Eltern («Si händ ja kei Ah-

nig, Herr Lehrer, was mir i dr modärne Wirtschaft vo junge Lüüte verlange müend.»).

- Angst vor dem Rektor («Ja, Herr Kollega, ich weiss no nid, ob ich lne im nächschte Schueljahr wieder es volls Pensum zueteile cha.»).
- Angst vor dem Kollegen («Mit Projektunterricht hani nur gueti Erfahrig gmach. Probier's doch ou emol, Du hättisch sicher weniger Disziplinschwierigkeite!»).
- Angst vor dem Schüler («Herr Lehrer, wieso zucket Si immer eso mit em linke Ougedeckel?»).

Die meisten dieser Sprüche sind nicht ernst zu nehmen. Sie verraten mehr über den Sprecher als über den Adressaten.

Die Angst des Lehrers ist in solchen Situationen also *sinnlos*.

Trotzdem gelingt es unsichern Behördemitgliedern und Vorgesetzten immer wieder, mit solchen Machtdemonstrationen einzelne Lehrer zu verunsichern und damit «die Angst im Schulzimmer» weiter zu kultivieren.

Aber auch die *Ängste der Schüler* sind fatal:

- die Prüfungsängste, die bis zur völligen Blockierung führen können;
- die Angst vor Nichtversetzung;
- Angst vor dem tobenden Vater und dem stillen Kummer der Mutter (oder umgekehrt);
- Angst vor dem höhnischen Lächeln des Rivalen;
- Angst vor der heuchlerischen Anteilnahme der «guten Freundin»;
- Angst sogar vor der ehrlich gemeinten Hilfsbereitschaft des Lehrers;
- Angst vor der Blamage beim Vortrag oder in der Turnstunde.

Nicht alle diese Ängste sind vermeidbar. Alle aber sind sie abbaubar durch eine *gelöste Atmosphäre* im Schulzimmer, wo jeder (sogar der Lehrer) auch über sich selber lachen kann.

Ängste sollte man *aussprechen*. So kann man die Angst besser in den Griff bekommen.

Wir Lehrer sollten *nicht immer nur prüfend lehren* (sonst lernen die Schüler nur noch, was und weil geprüft wird!).

Vor allem sollten alle Beteiligten *Positives verstärken* und nicht als erstes das berühmte «Haar in der Suppe» suchen.

Wenn der Stoffdruck abgebaut und die Angst in den Griff genommen ist, was soll dann an ihre Stelle treten?

Ich schlage Ihnen z. B. folgende drei E vor: Emotionen, Ehrlichkeit, Ernstfälle.

1. Emotionen

Wenn ich meine Gefühle mir selber und den andern besser signalisiere (meinen Ärger und meine Begeisterung, meine Empörung und meine Befriedigung), dann werde ich für meine Umwelt menschlicher, mein Unterricht wird glaubwürdiger.

2. Ehrlichkeit

Meine Sicherheit ist oft nur Fassade. Wieso nicht zugeben, wo ich unsicher bin? Ehrlichkeit lohnt sich auch bei der leidigen Selektion: Wer sich nichts vormacht, kommt bald weg von der unseligen Notengläubigkeit und entwickelt ein gesundes Misstrauen gegenüber der «Objektivität präziser Zahlenbelege».

Not tut aber auch ein Abbau der Wissenschaftsgläubigkeit. Wir haben alle erlebt, wie z. B. die Erziehungswissenschaften in den letzten 20 Jahren (immer im Brustton der Überzeugung) mehrmals ihre «gesicherten Thesen» ausgewechselt haben.

Da ist mir jener Arzt lieber, der formulierte: «Die moderne Medizin ist der gegenwärtige Stand des Irrtums!»

3. Ernstfälle

Der Schüler kann nur am Leben das Leben lernen. Statt einer blossen Unterrichtsschule müssen wir also die lebendige Schule schaffen! Geeignete Ernstfälle sind z. B.

- einem Fremden die Stadt zeigen;
- ein Tier pflegen;
- einen Quartierplan erstellen;
- einen Baum pflanzen;
- ein Menu kochen;
- eine Maschine reparieren und in Stand halten;

- eine Abstimmungskampagne durchdiskutieren (nebenbei: nicht der gewählte POCH-Lehrer stellt eine Gefahr dar, sondern die Tatsache, dass er der einzige ist, der mit den Schülern diskutiert);
- einen Gottesdienst gestalten;
- ein Fest feiern;
- einem straffällig gewordenen Klassenkameraden bei der Rehabilitation beistehen.

Solcher Arbeit gegenüber hat jede Lehrplanforderung zurückzustehen. Wenn diese Ernstfälle in unserer Arbeit fehlen, erkrankt der Schüler an der Krankheit unserer Zeit, an Zerstörungssucht und Unfreundlichkeit. Beides (nach Erich Fromm) «die Rache des ungelebten Lebens».

Zum Schluss noch einige *Bemerkungen zum Lehrer von heute*:

Der «Oberstufenlehrer, dem es stinkt», schrieb in seinem Leserbrief (LNN, 8. 2. 80) unter anderem: «Oberstufenarbeit ist mühsame Schwerarbeit.» Meiner Meinung nach kann man das gar nicht oft genug wiederholen. Fast jede Schularbeit ist Schwerarbeit. Auf den Lehrer von heute prasseln in grosser Zahl Forderungen ein.

Ich will noch einige Forderungen dazusetzen. Vielleicht helfen sie, den Rest besser zu ertragen:

- mehr Gelassenheit, weniger Perfektion;
- mehr Spass, weniger schlechtes Gewissen.

Jonathan Kozol, der in Boston in einer Negergettoschule unterrichtete, formulierte es 1964 so: «Lehrer sollten so unterrichten, wie sie sind: humorvoll, verzweifelt, wütend, nachgiebig, voller Widersprüche, Leidenenschaften, Strenge und Güte.»

Und die *Eltern* und *Behörden*, wie können sie diesem Lehrer – Schwerarbeiter helfen? Und wir *Inspektoren* in unserem Amt als «verlängerter Arm resp. Frontoffizier der Erziehungsbehörden»?

Wir sollten alle die nötigen Rahmenbedingungen schaffen, damit dieser Lehrer

- angstfrei arbeiten kann
- angemessen entlohnt und respektiert wird
- einen Arbeitsort findet, der schulgerecht (also z. B. strapazierfähig) ist und nicht in erster Linie «architektonisch gelungen»

- genügend Zeit hat, um neben seiner Arbeit an und unter Kindern auch erwachsen mit Erwachsenen und wissenschaftlich mit Sachen umzugehen
- vor allem aber, dass dieser Lehrer immer das Gefühl hat, seine Arbeit werde geschätzt, weil sie eine der sinnvollsten menschlichen Leistungen darstellt, eine Leistung, die er nur ohne den unseligen Leistungsdruck erbringen kann.

AUF DEN SPUREN DER WIKINGER...

ISLAND

eine Studienreise für Lehrer

8. bis 21. Juli 1980

Preis: Fr. 2095.–

Leitung: Dr. H. Vögeli, Zug

Höhepunkte:

Island-Durchquerung und Küstenfahrt mit Zelt, «Kochtopf» und Geländebus, Vulkangebiet am Myvatn-See, Missetäterwüste und Besteigung der Askja, Walfangstation, Geysire, Fumarolen, Solfataren, Gletscher, Wasserfälle, Fossilstellen und die grossartige Flora und Avifauna...

Programm anfordern, Auskünfte und Anmeldungen bei Albert Fink, Lärchenweg 4, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 - 53 41 00, oder bei ARCATOUR SA, Bahnhofstr. 23, 6301 Zug, Telefon 042 - 21 97 79.
